

Einer muss den Frieden beginnen

„*Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.*“ Stefan Zweig träumt. Stefan Zweig träumt von einem Europa, das vereint über die kulturellen Unterschiede hinweg und hindurch eine neue gemeinsame Identität schafft, in der man sich nicht mehr beneidet und bekämpft, sondern das Gute und Wertvolle in der Kultur des anderen sucht, findet und anerkennt. Gemeinsamer Fortschritt und Zusammenarbeit sollen über den Errungenschaften einzelner Länder stehen und gegenseitige Wertschätzung und Solidarität sollen alle miteinander verbinden. Die Geschichtsschreibung soll nicht von den Kriegen erzählen, in denen ein Land das andere bekämpft und ein Bruder dem anderen in der Schlacht gegenübersteht, sondern von den Momenten, in denen man Hand in Hand füreinander eingestanden ist. Nicht die blutigen Siege sollen hervorgehoben und geehrt werden, sondern die Momente, in denen es diplomatisch und in Einheit zur Lösung eines Konflikts oder zur Schlichtung eines Streits gekommen ist. Wie viel mehr Heldenhaftes und Ehrenwertes ist nicht unter Kanonenbeschuss, sondern in Laboratorien und Werkstätten, Universitäten und Forschungszentren passiert!

Einer, der den Krieg erlebt hat, weiß, wie fatal und ungerecht dieser ist, und dass er immer die, die es am wenigsten verdient haben, trifft. Genau aus dieser tiefen Erfahrung heraus kann er fast nicht anders, als in Fürsorge die nächste Generation inständig und ohne Unterlass aufzuklären und zu warnen, auf dass die „*Fieberkeime des Hasses*“ keine Chance haben aufzugehen und ihr Unheil anzurichten. Einer, der mit eigenen Augen das Leid unzähliger Menschen gesehen hat, weiß, dass es unter keinen Umständen jemals wieder dazu kommen sollte. Die Idee eines geeinten Europas und im weiteren Sinne einer geeinten Welt scheint aktueller denn je zu sein. Lange war die Lage nicht mehr so prekär wie sie es in den heutigen Tagen und Wochen ist. Keiner weiß, wann ein Ende zu erwarten ist. Keiner weiß, wie das geschehen soll. Und doch gibt es inmitten dieser Unsicherheit und Anspannung hunderte und tausende an Menschen, die auf die Straße gehen und ihre Stimmen gegen den Krieg und gegen die Feindschaft einsetzen.

In Zeiten wie diesen scheinen die Worte Zweigs nahezu prophetisch, wenn er dazu aufruft, die internationale Einheit zu stärken und die gegenseitige Wertschätzung zu kultivieren. Doch neben all diesen wichtigen Aspekten scheint folgender Satz am dringendsten und aktuellsten zu sein: „*Einer muss den Frieden beginnen, wie den Krieg.*“ Der Friede ist ein Gut, das gerade von der heutigen Generation nicht mehr so aktiv dankbar wahrgenommen wird, wie es vielleicht bei ein, zwei Generationen davor der Fall war. Bis vor ein paar Wochen schien der Friede fast etwas Selbstverständliches, der Krieg etwas Unvorstellbares. Umso mehr machen nun auch wir Jugendlichen die Erfahrung, dass der Friede bei Weitem nicht so stabil und gesichert ist, wie es vielleicht manchmal vermittelt wird. Ganz im Gegenteil. Der Friede ist ein Gut, um das man sich fortwährend bemühen, ja um das man fast kämpfen muss – so ironisch es klingt –, da er ansonsten schneller, als man es zu begreifen schafft, zerbröseln und zerbröckeln, bis nichts als Schutt und Asche übrig bleibt.